

Holz wird normal

Wood is becoming normal

Le bois en instance de banalisation

Christoph Starck
Lignum, Holzwirtschaft Schweiz
CH-Zürich



Holz wird normal

1. Von der Ente zum Schwan

Im Rückblick auf die letzten 20 Jahre hat die Holzanwendung in der Schweiz nicht nur in Marktanteilen einen grossen Sprung gemacht. Es ist auch offensichtlich, dass sich die Technologien weiterentwickelt haben und sich dadurch neue Möglichkeiten eröffnen. Am deutlichsten wird uns die Veränderung aber vor Augen geführt, wenn wir Publikationen aus den neunziger Jahren mit denjenigen von heute vergleichen: Nicht nur die Bilder waren schwarzweiss. Gezeigt wurden Ein- und Zweifamilienhäuser, zweigeschossige Erweiterungen, Pavillons und zwischendurch mal ein Kindergarten oder Forstwerkhof. Es erstaunt nicht, dass es aus jener Zeit kaum vernünftige Angaben zu Marktanteilen gibt. Bauen mit Holz war ein Nischenprodukt, vor allem in ländlichen Regionen bei ein paar Idealisten anzutreffen.

Anders präsentiert sich die Situation heute. Im Neubau und im Sanierungsbereich mit Umbau, Anbau und Aufstockung ist Holz sehr präsent, auch im städtischen Bereich und nicht, wie bei der Öffnung des Holzbaus bis auf sechs Geschosse erwartet, bloss in vereinzelten Mehrfamilienhäusern mit vier Geschossen und acht Wohnungen. Verteilt über die ganze Schweiz entstehen grosse Überbauungen mit 150 bis 200 Wohnungen. Diese Entwicklung hat selbst Optimisten überrascht. Die Grenze von sechs Geschossen, welche wir um 2005 noch als höchstes der Gefühle betrachteten und von der wir erwarteten, dass sie wohl bloss von einzelnen Gebäuden erreicht würde, ist praktisch Standard geworden. Wir gehen davon aus, dass sich die Situation auf hohem Niveau stabilisieren wird und dass der Holzbau auch von der sich abzeichnenden Bremsung der Baukonjunktur in der Schweiz eher weniger beeinträchtigt werden wird.

2. Marktanteile und Wachstum

	Massivbau	Holz	Seit 2005
Neubau EFH	85,8%	13,9%	+ 2,3%
Neubau MFH	93,5%	6,6%	+ 2,6%
Umbau EFH	68,6%	29,9%	+ 8,3%
Umbau MFH	69,8%	28,7%	+ 16,4%

Abbildung 1: Marktanteile und Entwicklung seit 2005, gemessen an der Anzahl Baubewilligungen (Quelle: Schweiz. Baumeisterverband, Berner Fachhochschule, ergänzt)

Anhand der obenstehenden Tabelle ist rasch ersichtlich, dass die Marktanteile des Holzbaus in der Schweiz nach wie vor von denjenigen Österreichs und der südlichen Bundesländer Deutschlands entfernt sind. Interessant ist aber die Entwicklung über die vergangenen Jahre. Wenn wir den Marktanteilsgewinn im Neubau bei den Ein- und Mehrfamilienhäusern aus der Optik des gesamten Marktes anschauen, sind 2,3% resp. 2,6% Marktanteilsgewinn nicht riesig. Aber aus der Optik der Holzbaubranche sind 2,3% bei den Einfamilienhäusern eben eine Steigerung von fast 17%, und die 2,6% bei den Mehrfamilienhäusern bedeuten nahezu 40%. Hier lohnt sich auch der Blick zurück auf die neunziger Jahre. In jener Zeit war praktisch jedes grössere Gebäude in Holz in der Schweiz bekannt, der Marktanteil irgendwo bei 1% oder knapp darüber. Dabei betrachten wir nur die Anzahl von Baubewilligungen, welche noch keine Aussage macht dazu, welches Volumen die Gebäude im Einzelfall haben. Während vor 20 Jahren die grösseren Holzbauten Einzelobjekte mit drei oder vier Geschossen mit einer Handvoll Wohnungen waren, umfasst die Baubewilligung heute im Durchschnitt gegen zwei Gebäude, oft bis zu sechs Geschosse und eine grössere Anzahl Wohnungen. Nicht nur die Anzahl der Bauprojekte, auch deren Umfang ist massiv angewachsen.



Abbildung 2: Siedlung «Neugrün», Melligen, 2014

Im Städtchen Melligen ist mit dem neuen Quartier «Neugrün» im Sommer 2014 die derzeit grösste Holzbau-Wohnsiedlung der Schweiz mit 130 Wohnungen, 68 Reiheneinfamilienhäusern sowie Gewerbeflächen fertiggestellt geworden.

Bauherrschaft: Credit Suisse Anlagestiftung Real Estate Switzerland; Totalunternehmer: Implenia Buildings, Aarau; Generalplaner/Architektur: Dietrich Schwarz Architekten AG, Zürich; Holzbauingenieur: Josef Kolb AG, Romanshorn

Bild Jürg Zimmermann, Zürich

Unter dem Eindruck der tollen grossvolumigen Neubauten geht bei uns oftmals der Bereich der Erneuerung und Verdichtung vergessen. In diesem Markt, der ein geringeres Gesamtvolumen aufweist als der Neubaumarkt, hat sich der Holzbau ebenfalls unerwartet positiv entwickelt. Sowohl im EFH- als auch im MFH-Markt erreicht das Holz inzwischen nahezu einen Anteil von 30%. Bezüglich Volumen sehen wir auch hier eine unglaubliche Dynamik.

Grob geschätzt ist der Umsatz der Holzbaubranche in beiden Marktsegmenten inzwischen ungefähr gleich gross. Damit ist die Branche in Bezug auf die zukünftigen möglichen Entwicklungen des Baumarktes gut aufgestellt. Der Neubau von Einfamilienhäusern wird zugunsten der Mehrfamilienhäuser und einer zunehmend industrialisierten Fertigung abnehmen. Demgegenüber bestehen ein grosser Nachholbedarf bei der Sanierung und Erwartungen an eine zunehmende Verdichtung des Gebäudebestandes. In diesen Segmenten wird die eher handwerklich geprägte Fertigung ihren Platz haben.

3. Entwicklungen in der Holzanwendung

Die neue Blüte des Holzbaus basiert auf einer Reihe innerer und äusserer Faktoren, welche in der Schweiz nicht so sehr anders sein werden als in den Nachbarländern. Nicht zuletzt profitiert der Holzbau von seiner Ästhetik, welche sehr gut zur aktuellen Architektur in der Schweiz passt.



Abbildung 3: Einfamilienhaus in Sent GR, 2006

Architektur: Hans-Jörg Ruch, St. Moritz
Bild Michael Meuter, Zürich

Die Branche selbst hat mit der Entwicklung der heutigen hochstehenden Bautechnologie den Grundstein gelegt. Als fast ebenso wichtig hat sich aus persönlicher Sicht die schon früh begonnene Positionierung im Markt für Niedrigenergiegebäude herausgestellt. Zumindest in der Schweiz hat jedermann ein Holzhaus vor Augen, wenn er auf der Strasse nach seiner Vorstellung von einem energiesparenden Gebäude gefragt wird.

Diese Entwicklung hat die Voraussetzung geschaffen, dass in der Diskussion um Nachhaltigkeit und Energieeffizienz im Bauwesen sofort die Lösung Holzbau angeboten werden konnte – inzwischen im Rahmen verschiedenster Standards und Labels auch mit messbaren Kriterien wie graue Energie, CO₂-Emissionen etc., mit welchen der Holzbau klar von der Konkurrenz differenziert werden kann. So erklären Spezialisten für energieeffizientes Bauen, dass zum Beispiel die Ziele der „2000-Watt-Gesellschaft“ ohne den Einsatz von Holz kaum zu erreichen seien.

Gleichzeitig mit der Entwicklung des qualitativ hochstehenden Holzbaus konnten auch Einschränkungen auf der Ebene Brandschutz abgebaut werden. Die Brandsicherheit ist in der Schweiz der einzige Teilbereich, der mit gesetzlichen Vorschriften fixiert wird. Der grosse Durchbruch kam ganz bestimmt mit der Liberalisierung von 2005, welche den sechsgeschossigen Wohnungsbau und achtgeschossige Holzfassaden erlaubte.

In einem gesunden Pragmatismus folgen Holzbranche wie Planer nicht mehr auf Biegen und Brechen dem Paradigma, dass ein Holzgebäude bis zum letzten Teil aus Holz bestehen müsse. Die Lösung der Zeit lautet: mischen. Dort, wo jedes Material so eingesetzt wird, dass seine Vorteile maximal zum Tragen kommen, werden echte, zukunftsfähige

Lösungen gefunden. Dann profitiert ein Bauwerk von den Vorteilen des Holzes in Bezug auf Bauzeit, Energieeffizienz und Wohnlichkeit. Es muss von aussen nicht zwingend als Holzbau wahrgenommen werden, mit dem Effekt, dass sich der Holzbau auch wieder Räume inmitten der Städte zurückerobert hat.



Abbildung 4: Wohnüberbauung an der Badenerstrasse 380, Zürich, 2010

Das mit Faserzementplatten verkleidete Gebäude umfasst 54 Wohnungen sowie eine Ladenfläche im Erdgeschoss. Es war der erste Bau in der Limmatstadt, das den Kriterien der 2000-Watt-Gesellschaft genügte. und Bauherrschaft: Baugenossenschaft Zurlinden, Zürich; Architektur: pool Architekten, Zürich; Bauingenieur: Henauer Gugler, Zürich; Holzbauingenieur: SJB Kempter Fitze, Herisau; Brandschutzexperte: Makiol + Wiederkehr, Beinwil am See; Beratung Nachhaltigkeit: Architekturbüro H.R. Preisig, Zürich; Holzbau: Zimmereigenossenschaft Zürich ZGZ

Bild: Michael Meuter, Zürich

Einen weiteren wichtigen Unterschied machen heute Bauherren mit einer langfristigen, zukunftsorientierten und nachhaltigen Optik. Sie machen es möglich, dass Entscheidungsprozesse nicht immer auf die Rendite als einzigem Kriterium aufbauen. Betrachtungen über den gesamten Lebenszyklus hinweg werden angestellt – sowohl in Bezug auf Kosten als auch in Bezug auf die verwendeten Materialien, deren graue Energie etc.

4. Und jetzt wird Holz normal

Alle die geschilderten Entwicklungen sind für die Holzanwendung erfreulich. Sie zeigen, dass sich der Holzbau in der Bauwirtschaft vorteilhaft positioniert hat. Daher sind die Aussichten für die nächste Zukunft recht gut. Wir sind aber der Meinung, dass das noch nicht alles ist. Einige zusätzliche Entwicklungen, welche auf den ersten Blick unspektakulär scheinen, führen das Holz weg vom Sonderfall.

Vorab die Art und Weise, wie Architekten und Planer heute arbeiten: Für die Architekten steht heute die bestmögliche Kombination von Materialien gemäss ihrer besten Eignung im Vordergrund. Alle Materialien sind gleichwertig. Und man staune: Diese Entwicklung hat das Holz nicht etwa zurückgedrängt – es hat die Anwendungsmöglichkeiten noch verbreitert, und zwar in allen Bereichen. Tendenziell führt dies zu mehr unterschiedlichen Konstruktionen, aber eben auch zu mehr Varianten, in welchen das Holz eine Rolle spielt.

Die Wertigkeit des Materials wird heute ganz anders eingeschätzt als noch vor ein paar Jahren: Unternehmen, die etwas auf sich hielten und Ausstrahlung mit Hilfe der Architektur ihrer Firmensitze erzielen wollten, bauten massiv und für die Ewigkeit – aus Stein. Heute wollen sich Firmen ein nachhaltiges, zukunftsorientiertes und modernes Image geben. Einer der grössten Medienkonzerne der Schweiz baute sich einen neuen Hauptsitz mitten in Zürich aus Holz, der weltweit bekannte Luxusgüterkonzern Swatch Group baut sich einen neuen Sitz aus Holz in Biel. Auch das ist Ausdruck einer neu definierten Gleichwertigkeit der Materialien.



Abbildung 5: Tamedia-Neubau, Zürich, 2013

Siebengeschossiger Bürobau mit 480 Arbeitsplätzen für den Medienkonzern Tamedia
Bauherrschaft: Tamedia AG, Zürich; Architektur: Shigeru Ban, Tokyo; Holzbau: Blumer-Lehmann AG, Gossau
Bild: Corinne Cuendet, Clarens

Und zum Schluss komme ich wieder auf das traditionell schwierigste Thema für den Holzbau: das Feuer. Mit den neuen Brandschutzvorschriften 2015 wird auch hier das Holz normal: Bei den Anforderungen an den Feuerwiderstand wird nicht mehr zwischen brennbaren und nichtbrennbaren Materialien unterschieden. Definiert werden Schutzziele, nicht mehr die Materialien, mit welchen diese erreicht werden sollen. Das bedeutet, dass im Ausbau in Zukunft viel mehr brennbare Holz-Oberflächen möglich sind. Aber noch viel interessanter ist die Tatsache, dass bei entsprechender Konstruktion auch Gebäude möglich sind, welche über die Hochhausgrenze hinausragen.

So gesehen ist Holz ganz unspektakulär – normal – geworden. Holz ist kein technischer Sonderfall mehr, kann nicht mehr nur mit zusätzlichem Planungs- und Bewilligungsaufwand eingesetzt werden, Holz ist in allen Bereichen der Vorschriften und in den Köpfen der Planer und Bauherren nun ein Material wie jedes andere. Als Optimist gehe ich davon aus, dass Holz damit in den kommenden Jahren ein neues Feld von Anwendungen erschliessen wird und unbelastet von Zulassungsfragen seine Qualitäten und Mehrwerte am Markt noch deutlicher ausspielen kann.